

Autos interessieren weniger

Studenten haben sich in einer Forschungsarbeit mit den Ideen junger Waiblinger beschäftigt

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
LYNN BARETH

Waiblingen/ Nürtingen-Geislingen.

Die Zusammenarbeit zwischen der Alternativen Liste Waiblingen und Studenten der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen-Geislingen scheint Früchte zu tragen: Bereits letzten Herbst hatte eine Gruppe Studierender des Master-Studiengangs „Sustainable Mobilities“ (nachhaltige Mobilität) sich für mehr Fahrradverleihstationen und die Fronackerstraße als „Shared Space“ eingesetzt (*wir berichteten*). Nun hat sich eine zweite Gruppe Studenten dieses Studiengangs mit einem etwas komplexeren Aspekt der Stadtplanung auseinandergesetzt: Die drei Studierenden Pamela Berner, Niklas Schöllhorn und Stephen Shittu-Ayotunde haben sich gefragt: Was hält eigentlich die kommende Generation vom Mobilitätsangebot ihrer Stadt?

Junge Leute sind wenig präsent

Während seine Kommilitonen Ende Oktober im Kulturhaus Schwanen ihre Ergebnisse präsentierten, saß Niklas Schöllhorn im Publikum und dachte sich: Wo sind eigentlich die jungen Leute? „Es waren fast nur Menschen mittleren Alters oder älter da“, erinnert sich der Student. Dabei seien Kinder und Jugendliche eben diejenigen, die am längsten mit den positiven oder auch negativen Effekten der aktuellen Stadtplanung zu leben hätten. Auch weiß der 25-Jährige aus eigener Erfahrung: Kaum eine Altersgruppe nutzt so vielfältig verschiedene Verkehrsmittel wie junge Leute, die noch keinen Führerschein beziehungsweise kein

eigenes Auto haben. „Meine Eltern gehören beide zu der Gesellschaftsgruppe, die fast nur mit dem Auto unterwegs sind. Als ich dann aber alt genug war, hieß es: Ein drittes Auto kommt nicht her.“ Also war er weiterhin hauptsächlich mit Bus, Bahn und Fahrrad unterwegs – und findet das auch gut so. „Ich habe einen Führerschein. Aber ich habe Autofahren immer eher als Last empfunden als als Mehrwert.“

Seiner Forschungspartnerin Pamela Berner geht es ähnlich. Sie ist eingefleischte Städterin und außerdem Mutter von zwei Kindern. „Ich habe oft darüber nachgedacht, ob ich irgendwann doch aus der Stadt hinausmöchte“, erzählt die 38-Jährige. Bei diesen Überlegungen habe sich aber schnell herauskristallisiert: Im ländlichen Bereich wäre sie mit den Kindern auf ein Auto angewiesen. Und das möchte sie einfach nicht sein. Eine Einstellung, die besonders bei der nachrückenden Generation offenbar durchaus verbreitet ist: Das legt zumindest die Forschungsarbeit nahe, die die beiden Studenten zusammen mit ihrem Studienkollegen Stephen Shittu-Ayotunde (der beim Zeitungsgespräch leider nicht dabei sein konnte) durchgeführt haben.

Im Rahmen des Projektes wollten die Studierenden stichprobenhaft Jugendliche zwischen 14 und 25 Jahren aus Waiblingen zum Thema Mobilität befragen. Geeignete Probanden für diese Fokusgruppe zu finden stellte sich aber als schwieriger dar als gedacht. „Wir haben im Dezember zunächst beim Jugendgemeinderat angefragt, aber die hatten wohl gerade sehr viel zu tun und hatten deswegen keine Zeit für uns“, erzählt Pamela Berner. Schließlich konnten die drei Studenten über E-Mail- und Whatsappkontakte immerhin eine Gruppe von sechs Teilnehmern zwischen 16 und 25

Jahren für ihr Forschungsprojekt gewinnen: Fünf von ihnen wohnen nah am Stadtzentrum, eine Teilnehmerin kommt aus Korb. „Unsere Umfrage ist auf keinen Fall repräsentativ. Aber wir glauben trotzdem, dass diese kleine Fokusgruppe uns einen Eindruck davon verschaffen kann, wie die jungen Generationen über Mobilität und Stadtplanung denkt“, sagt die Studentin.

Das Auto steht hinten an

Die Mitglieder der Fokusgruppe waren mit den Mobilitätsangeboten der Stadt Waiblingen alles in allem sehr zufrieden. Besonders für das Radhaus und die letzte größere Änderung des städtischen Busfahrplans fanden die jungen Leute demnach viel lobende Worte. Von den sechs Befragten hat lediglich einer einen Führerschein, ein weiterer nimmt Fahrstunden, das Interesse am Auto hält sich aber sehr in Grenzen. „Nur einer von den Jugendlichen sagte, dass er später einmal ein eigenes Auto haben möchte“, erzählt Pamela Berner. Ansonsten gelte: Bus, Bahn und Fahrrad sind die zentralen Fortbewegungsmittel. „Dem autonomen Fahren und den E-Scootern standen alle Befragten sehr kritisch gegenüber“, sagt die Studentin. Bei der Diskussion über solche Punkte hätten die Teilnehmer sich als echte Mobilitätsexperten bewiesen. „Diese Generation ist extrem technologieaffin und setzt sich mit dem Thema zukunftsorientiert auseinander.“ Die Stadt täte deshalb gut daran, junge Menschen mehr in die Stadtplanung miteinzubeziehen und bei der Planung mehr an die Zukunft zu denken, als ans Hier und Jetzt: „Bindet eure Jugendlichen viel mehr mit ein, wenn ihr Visionen haben wollt“, so die Studenten.